

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 39.

Dinstag den 15. Mai.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern. Dinstag und Samstag. Der Preis des Plattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

B e s u c h

der

Sele'er Grotte, der Berg-Ruine Friedrichstein bei Gottschee und der Grotten von Podpeč, Kompolje und Laschiz im August 1848.

(S c h l u s s.)

Mit dem Vorsatz, auf unserer Rückreise noch drei Grotten und zwar die von Kompolje, Podpeč und Laschiz zu besuchen, verließen wir Tags darauf frühzeitig die Stadt Gottschee und kamen gegen 10 Uhr in Laschiz an. Herr Freyer blieb in Laschiz zurück, um die in der Nähe befindlichen Grotten auszuspähen, während Prof. Gallenstein, ich und mein Diener, von einem Führer geleitet, uns auf den Weg machten über das Gebirg nach dem Dorfe Podpeč, das sich an den Fuß des Berges in südöstlicher Richtung anlehnt, zu gelangen, wozu wir über eine Stunde Zeit verwendet hatten.

Bald sahen wir den sehr geräumigen Eingang der Grotte, die sich im Dorfe selbst befindet, den Bewohnern als Wasser-Reservoir und Waschstätte dient, und begaben uns, von einem mit einer Holzfacel versehenen Führer geleitet und mit den nöthigen Werkzeugen ausgerüstet, in das Innere der von Rauch geschwärtzten, geräumigen Grotte, in der wir in miltägiger Richtung auf mitunter in Felsen eingehauenen Wege am Wasser ziemlich weit vorwärts schritten, ohne etwas anderes, als die weiße Grotten-Affel, die hier in Unzahl an den Steinwänden herumkriecht, zu sehen und zu finden, obwohl es an gespannter Aufmerksamkeit von unserer Seite keineswegs gefehlt hat. Von dem Proteus anguineus, der eine Stunde von hier entfernt in der Grotte unweit dem Dorfe Kompolje, und besonders die von Fitzinger als Hypochthon Freyeri aufgestellte Art nicht selten ist, findet sich in der Grotte von Podpeč keine Spur, wenigstens wurde bis jetzt noch kein einziges Stück in dieser Grotte gesehen. Nicht weit entfernt vom Eingange scheuchten wir einige Exemplare des schon einige Mal erwähnten, in den meisten Grotten um diese Jahreszeit vorkommenden Wegedorn-Spanners auf. Wir

verließen daher den unterirdischen Aufenthalt und wanderten getrost dem Orte Kompolje, eigentlich der eine Viertel-Stunde davon entfernten Grotte zu, und begaben uns, daselbst angelangt, sogleich in das auf einem kaum abwärts führenden Wege geräumige Innere der Grotte bis zu dem die ganze Breite derselben in einer Ausdehnung von 4 bis 6 Klafter ausfüllenden Wasser, das, einige Vertiefungen abgerechnet, nicht über zwei Schuh Tiefe hat, und somit sehr gute Gelegenheit darbietet, die darin befindlichen Proteus zu fangen, wozu uns, nebst den Wasserhamen, auch die Schmetterlingsnetze dienten. Auf diese Weise hatten wir in kaum einer Stunde 10 Exemplare, darunter drei recht ansehnliche Thierchen, und nebst diesen 26 Stück des Palemon Anophthalmus, eine kleine weiße Krebsen-Art, die dem Proteus zur Speise dient, gefangen, und mußten nun auf den Rückweg denken, nachdem der Nachmittag schon ziemlich weit vorgerückt war und wir noch einen Weg von 2 1/2 Stunden bis Laschiz zurückzulegen hatten, wo Herr Freyer mit dem Mittagmal und der Postillon auf seine für Laibach bestimmten Reisenden wartete. Von Käfern fand ich in der Kompoljer Grotte, außer zwei Pterostychus fasciatopunctatus, die sich unter Steinen verborgen hielten, gar nichts, was wohl daher rühren mag, weil das Wasser in der Grotte häufig steigt und die Räume ausfüllt. Außer der Grotte fand ich an den Felsen und am Fuße derselben Helix incarnata, H. planospira und H. nitens, nebst Clausilia bidens und Claus. ornata, dann Pupa frumentum. Auch Helix austriaca, H. nemoralis und H. verticillus ist in der Gegend nicht selten, wovon wir uns hier und auf dem Rückwege über den bewaldeten Berg zu überzeugen Gelegenheit hatten. Trotz der Eile, mit der wir den Rückweg verfolgten, wurde mir im Wald unter Steinen dennoch ein Cychrus attenuatus, ein Carabus catenatus, einige Molops striolatus, Abax striola und Abax ovalis nebst Pterostychus metallicus, letzterer in Mehrzahl zu Theil.

Schon hatte es 5 Uhr abgeschlagen, als wir endlich mit unsern Ausbeuten wohlgenuth Laschiz erreichten und den Einzug im Wirthshause feierten. Sogleich wurden die mitge-

brachten Proteus mit frischem kaltem Wasser versehen, dessen Abgang während des Rückmarsches bei der Tageshitze den Thierchen sehr fühlbar gewesen seyn mochte und ihre Nüchternheit bedeutend beschränkt hatte, die Krebschen aber, die in einem kleineren Gefäß der ungewohnten Wärme ausgefetzt waren, vollends tödtete, was ich um so mehr bedauerte, nachdem mir damit die Gelegenheit entzogen wurde, diese Thierchen im lebenden Zustande zu Hause genau zu untersuchen.

Herr Freyer hatte während unserer Abwesenheit zwei in der Nähe von Laschitz befindliche Grotten besucht und war so glücklich, in einer derselben ein Exemplar von *Anophthalmus Schmidtii* zu erhaschen, und bei weiterm sorgfältigen Suchen an einem morschen Holzstück das leere, schneeweisse Gehäuse einer kleinen Windelschnecke (*Pupa*) zu finden, die sich bei genauer Prüfung als neu herausstellte. Die Beschreibung des Neulings folgt am Schlusse, und ich bemerke hier nur noch, daß bei einem spätern Besuche derselben Grotte, trotz aller Mühe, kein zweites ähnliches Schnecken, sondern bloß unter einem der locker liegenden Steine die ausgefressenen Körpertheile eines *Anophthalmus Schmidtii* gefunden wurden, und daß somit die Grotte von Laschitz als vierter Aufenthaltsort des augenlosen Höhlen-Laufkäfers sich bestätigt hat. — Ich komme nun wieder zu unserer Reise zurück, die wir gleich nach eingenommenem Mittags-, oder besser gesagt: Abendmahl, von Laschitz aus fortgesetzt haben, und vier Stunden später glücklich und wohlbehalten in Laibach angelangt sind.

Das zierliche Schnecken, wovon leider, wie schon gesagt, bloß ein einzelnes Exemplar von dem Herrn Museal-Custos Freyer gefunden worden ist, das der glückliche Finder dem vaterländischen Museum zum Geschenk gemacht hat, führe ich unter der nachfolgenden Beschreibung zu Ehren des mehrfach verdienten Finders ein:

Pupa Freyeri m. — Gehäuse klein, halb durchbohrt, spitzkegelförmig, fast glatt, weiß, durchsichtig. Die Mündung ist birnförmig, der Mundsaum scharf zurückgebogen, an dem Mündungsrand mit einem starken Zähnen versehen. Die sechs Umgänge sind hübsch gewölbt, bis zum sechsten sehr langsam zunehmend. Der sechste Umgang ist bauchig und im Ausmaß die übrigen bedeutend überwiegend. Die ganze Höhe des Gehäuses beträgt $\frac{3}{4}$ Linien, die Breite $\frac{1}{2}$ Linie.

Das lebende Thier ist mir unbekannt, nachdem das von dem Herrn Freyer in der Grotte bei Laschitz gefundene Exemplar bereits leer war.

Nebst diesem so eben beschriebenen neuen Schnecken wurde die Zahl der bis jetzt in Krain aufgefundenen Conchylien auch noch durch die von dem unermüdet thätigen Hrn. Gymnasial-Professor Peter Petrucci in den Anschwemmungen des Baches Schuschiza bei Töplitz*) in Unterkrain, gefundenen und mir gütigst mitgetheilten zwei Arten, nämlich: mit *Valvata contorta* und *Paludina acuta* vermehrt. Ohne Zweifel leben die angeführten beiden Arten in dem Bache,

*) Der Bach Schuschiza entspringt bei Oberschuschitz und mündet eine halbe Viertelstunde unter Töplitz bei Neustadt in die Guck.

wovon ich mich, wenn möglich, noch im laufenden Jahr überzeugen will.

Auf dem Laibacher Castellberg lebt unter Gesträuch und faulenden Blättern am Boden eine kleine zierliche Art der *Papula lineata*, die Herr Custos Freyer für neu hielt, nachdem an dem Gehäuse keine Spur von Linien oder Streifen sichtbar sind. Ich getraue mich jedoch nicht seiner Ansicht beizustimmen, um so mehr, da *Papula lineata* nicht bloß in der Größe, sondern auch in der Costulirung bedeutend abändert, und halte unsere Art bloß für eine Varietät, worin ich durch das Urtheil des Herrn Professors Noßmaeßler bestärkt werde.

Schischka im April 1849.

Ferd. J. Schmidt, Senior.

Janko und seine neunundneunzig Brüder.

Slovenisches Volksmärchen. Von Johann N. Vogl.

(Fortsetzung.)

Jetzt fiel es ihm auch ein, daß der Adler mit dem Lieblingen in seinem Hause nichts Anderes als seinen Liebling, seinen Janko gemeint, und er ihm denselben unbessener Weise zugesagt habe, worüber er sich vor Schmerz und Herzeleid kaum zu fassen wußte.

Draginja aber erzählte, wie an demselben Mittag plötzlich zwei riesige Männer mit schwarzen fliegenden Haaren gekommen wären, ihren Janko gepackt hätten, und, ohne daß er sich zur Wehre setzen konnte, mit ihm vor ihren Augen, wie zwei wilde Geier dahin gebräut und verschwunden wären.

Die Söhne und Töchter Medeljko's waren über dieses Ereigniß auf das Ueferste betrübt, und die erst unter ihnen geherrschte Fröhlichkeit verwandelte sich nunmehr in eine endlose Trauer.

Indessen hatten die beiden Riesen, welche Janko entführten, diesen zu dem grauen Adler gebracht, welcher ein Zauberer, und zwar Niemand anderer war, als der Sohn der Schlossfrau, die ihre neunundneunzig Töchter an Medeljko's Söhne verheirathet hatte.

Er verwandelte sich sogleich in den Jüngling von blassem Antlitz mit dem schwarzen Spitzbarte, welcher Medeljko das erste Mal im Schlosse empfangen hatte, und hieß nun Janko, ihm in dasselbe folgen.

Dort angelangt, stellte er ihm seiner Mutter vor, die nunmehr auch ihre Gestalt, die sie vor Medeljko und seinen Söhnen angenommen, bereits abgelegt hatte.

Sie war ein altes, verschrunpftes und lederfarbiges Weib geworden, welches bis an die Mitte des Leibes nackt, mit über die Achsel geworfenen Brüsten, in dem Winkel eines Gemaches saß, und mit einem dünnen Sträbchen an einer kleinen Scheibe herumstrich; während eine Menge gräßlicher kleiner Schlangen, die statt der Haare von ihrem Kopfe herabhängten, sich um ihren Nacken wanden, und das häßliche Gesicht der Alten mit ihren schwarzen Zungen beleckten.

Dem sonst so muthigen Janko graute so sehr vor dem widrigen Anblicke der Zauberin, daß er es gar nicht mehr wagte, sie anzublicken.

„Hier ist unser neue Sklave, Mutter,“ sprach der blasse Zauberjüngling zu der Alten, „welchen ich nach deinem Wunsch hieherbringen ließ. Sprich, was soll er nun thun?“

„Wir haben kein Brot mehr,“ kreischte die Alte aus ihrem Winkel hervor. „Laß ihn sorgen, daß er bis Morgen für uns Brot herbeischaffe.“

Sogleich befahl der blasse Zauberer Janko, ihm zu folgen. Er führte ihn auf eine wüste, steinige Ebene und sprach: „Dieses Stück Feld wirst du gut düngen, ackern, mit Korn bebauen, das eingeerntete Korn mahlen, davon Brot backen, und mir und meiner Mutter Morgen davon zwei Scheiben zum Frühstück bringen. — Ich bin gewohnt,“ fuhr der Blasse fort, „daß man meine Befehle pünktlich befolgt; wenn du daher nicht so thust, wie ich gesagt, so bist du ein Kind des Todes.“

Mit diesen Worten verließ er Janko.

Dieser blieb wie versteinert stehen, die Blicke auf den unfruchtbaren, felsigen Erdstrich gerichtet, der sich vor ihm ausbreitete, und wahrscheinlich würde ihn auch noch die Nacht in derselben Stellung, und ohne daß er sich zu etwas entschlossen, getroffen haben, hätte ihn nicht das Erscheinen eines jungen, lieblichen Mädchens aus seiner Veräufung gerissen.

„Warum stehst du so betrübt in dieser öden Gegend?“ fragte sie Janko mit sanfter Stimme. Janko erzählte nun der Schönen, welche Forderungen sein Herr, der blasse Zauberer, an ihn gestellt habe, die seine Kräfte ganz und gar überstiegen, und daß er die Nichterfüllung derselben ohne Zweifel am kommenden Morgen mit seinem Leben werde büßen müssen.

„Seh darum unbekümmert,“ erwiderte das Mädchen, „ich werde statt deiner die Befehle deines Herrn vollziehen.“ Sie führte ihn hierauf in ein Hüttchen, welches sich eine geringe Strecke von der öden Heide befand, setzte ihm mehrere Früchte zur Erfrischung vor und sprach: „Du kannst hier ungehindert der Ruhe pflegen, dein Herr wird nicht erscheinen, da ich ihn zu entfernen wußte, und seine Mutter hat Besuch von einigen Zauberschwestern bekommen, die sie nicht verlassen kann. Du darfst also nicht befürchten, überrascht zu werden.“

Janko dankte ihr auf das Innigste, stillte seinen Hunger, streckte sich sodann auf eine Bank und verfiel in kurzer Zeit in einen tiefen Schlaf. Bevor noch der Morgen graute, wurde er geweckt; hastig fuhr er empor, es war das Mädchen. Sie gab ihm zwei Brote und sprach: „Diese Brote bringe deinem Herrn. Lebe wohl, und sey meines künftigen Weistandes gewiß.“ Mit diesen Worten war sie aus der Hütte verschwunden, ehe er ihr noch für seine Rettung zu danken vermochte.

Janko eilte hierauf nach dem Schlosse der Zauberin.

„Wo hast du die Brote?“ schnaubte ihn der blasse Zauberer an. „Hier sind sie,“ antwortete Janko, und reichte sie ihm.

Der Zauberer beschau die Brote, und winkte Janko, ihm zu folgen.

Der Blasse führte ihn zu seiner Mutter, reichte ihr die Brote und fragte: „Welche Arbeit soll ich nun unserem Sklaven ertheilen?“

„Wir haben keinen Wein mehr,“ krächzte die Alte, „laß ihn sorgen, daß wir bis Morgen welchen bekommen.“

Der blasse Zauberer führte Janko wieder hinaus, zeigte ihm einen Hügel und sprach: „Besteige jenen Hügel, trage so viel Erde hinauf als du bedarfst, bepflanzt sie mit Reben, lasse sie reife Trauben bringen, löse diese vom Stocke, keltere sie und bringe mir und meiner Mutter zwei Krüge voll von dem klaren Weine zum Frühtrunke. Erfülle aber meinen Auftrag auf das pünktlichste,“ fügte der Blasse hinzu, „sonst bist du ein Kind des Todes.“

Hierauf ließ er Janko allein an dem Hügel zurück.

Dieser bestieg den Hügel und fand, daß er aus einem einzigen Felsenstücke bestand, und nicht ein Körnchen Erde enthielt. Beseelt von der Hoffnung aber, daß die schöne Unbekannte ihm ihren Beistand nicht umsonst versprochen habe, und ihm auch diesmal helfen werde, warf er sich am Rande des Hügel's hin und harrete voll Sehnsucht ihrer Ankunft entgegen.

Nicht lange, so erschien auch das schöne Mädchen wirklich und fragte ihn: „Was hat dir dein Gebieter heute zu verrichten anbefohlen?“ — Janko machte sie mit dem Befehle des blassen Zauberers bekannt, und das Mädchen versprach ihm wieder, Alles an seiner Statt besorgen zu wollen.

Hierauf führte sie Janko auf die entgegengesetzte Seite des Felsenhügel's, in jenes Hüttchen, in welchem er schon eine Nacht zugebracht hatte. Hier setzte sie ihm wieder mehrere Erfrischungen vor, versicherte ihn, daß er keine Ueberraschung von Seite des Zauberers und seiner Mutter zu befürchten habe, und daher unbekümmert ihre Zurückkunft erwarten möchte.

Nach diesen Worten entschwand sie aus der Hütte. Janko aber ließ sich Trank und Speise wohl schmecken, streckte sich sodann wieder auf die Bank und verfiel, wie am ersten Abende, alsbald in einen tiefen Schlaf.

Noch vor Morgen weckte ihn seine Ketterin, überreichte ihm den verlangten Wein in zwei Krügen und sprach zu ihm: „Erhältst du heute von deinem Herrn einen neuen Befehl, so harre nicht mehr auf meine Ankunft, sondern eile sogleich zu mir in dieses Hüttchen.“

Janko versprach, nach ihrem Willen zu handeln, und verließ sie, nachdem er ihr noch vielmal für seine abermalige Rettung gedankt hatte.

In dem Schlosse der alten Zauberin angekommen, überreichte er dem blassen Zauberer die Krüge; dieser untersuchte ihren Inhalt und führte Janko sodann wieder zu seiner Mutter.

„Hier ist der Wein,“ sagte er zu dieser, indem er ihr die Krüge reichte. „Was soll ich nun für eine Arbeit unserm Sklaven ertheilen?“ — „Du weißt,“ krächzte die Alte, „daß nach dem Tode meines zweiten Gatten der schönste Edelstein aus meinem großen Goldringe in Verlust gerieth; beauftrage ihn daher, daß er jenen Stein suche und mir denselben wieder verschaffe.“ Hierauf wendete sich der blasse Zauberer zu

Zanko und sprach: »Der Edelstein, welchen meine Mutter aus ihrem Ringe verlor, fiel in den Strom, wo ihn ein Fisch verschlang. Steige daher in den Grund des Stromes hinab, fange diesen Fisch aus den übrigen heraus, nimm den Edelstein aus seinem Eingeweide und bringe ihn mir mit dem nächsten Morgen. Erfüllest du diesen Befehl so genau wie die übrigen, so erhältst du zum Lehne dafür deine Freiheit; erfüllst du ihn jedoch nicht, so bist du ein Kind des Todes.«

(Schluß folgt.)

Der Menschenfresser in Galizien.

(Aus dem „Doktr. Correspondenten.“)

In dem zur Herrschaft Parkos, Tarnower Kreises, gehörigen Dörfchen Polomyja, welches, aus 8 Hütten und einem jüdischen Wirthshause bestehend, in einer wilden Waldschlucht verborgen liegt, lebte ein Häusler, Namens Swiatek, nebst seinem Weibe und zwei Kindern, einem Knaben von 5, und einem Mädchen von 16 Jahren. Arbeitsfleh, ließ er das Stück Geld, das er besaß, brach liegen, und lebte größtentheils von milden Spenden der Umgegend, die er als Bettler mit langem, ehrwürdigen Barte durchstreifte, stand aber auch allgemein in dem Verdachte, den Communismus practisch zu üben.

Vor einigen Wochen wurden dem dortigen jüdischen Schänkwirthe zwei Rentten entwendet, und da dieser, auf frühere Erfahrungen gestützt, den Thäter in Swiatek vermuthete, begab er sich des Abends zu diesem. Schon als er sich der Hütte näherte, flog ihm ein starker Bratengeruch entgegen; als er aber vollends in dieselbe trat, sah er den eben mit etwas beschäftigten S. sich bei seinem Anblicke schnell bücken, und das, was er in den Händen hielt, zwischen den Füßen verbergen. Dieß bestärkte ihn nur noch mehr in seinem Verdachte, und er warf ihm offen den verübten Diebstahl vor, wollte auch die muthmaßlich schon gebratenen Rentten ihm unter den Füßen hervorziehen.

Doch wer malt sein Entsetzen, als er statt diesen einen vom Rumpfe getrennten Mädchenkopf auf dem Boden dahinstellen sah! — Halb erstarrt stürzte er hinaus und rief seinem, ihm in einiger Entfernung folgenden Weibe zu, schleunigst einige Bauern, und aus dem nächsten Orte den Schulzen zu holen. Diese kamen auch bald, und, auf dem Wege schon vom Juden von dem, was er gesehen, unterrichtet, besetzten sie die Hütte, versicherten sich der Bewohner, und stellten eine Durchsuchung an, deren Ergebnis zu schildern ich kaum über mich gewinnen kann.

Außer dem verstümmelten Rumpfe eines Mädchens von 12—16 Jahren, fand man noch in einem Tasse die Beine und Schenkel, theils frisch, theils gebraten oder gekocht, in einem Kasten das Herz, die Leber und Eingeweide, Alles wie durch den geschicktesten Fleischer zugerichtet, und zuletzt unter dem Ofen eine Schüssel voll frischen Blutes. — Dieser gräßliche Anblick brachte die Anwesenden in eine gränzenlose Wuth, die sie auch an dem Scheusale abzukühlen such-

ten. Unschlüssig, was nun zu beginnen, brachte man den Verbrecher nach dem benachbarten Pfarrdorfe Dabkow, und führte ihn vorerst zum dortigen Pfarrer Mazurkiewicz. Dieser, wahrscheinlich unter dem Einflusse der großen Bestürzung, in die ihn die Erzählung des Thatsbestandes versetzte, gab den unvassenden Rath, den Delinquenten nach dem nahegelegenen Städtchen Pilsno zu schaffen, und an den dortigen Magistrat abzuliefern. Dieß wurde auch ausgeführt; wie aber zu erwarten stand, wies der Magistrat in Pilsno die Sache an die zuständige Jurisdiction, nämlich das Dominical-Gericht in Dabkow zurück. Auf dem Rückwege warf sich der Delinquent zu wiederholten Malen zu Boden, versuchend, sich durch Verschlucken von Erdschollen zu ersticken, wurde jedoch daran verhindert.

In Dabkow angelangt, bekannte er nun zu Protocoll, das vorgefundene Schlachtopfer wäre seit 1846 das sechste, und er auf folgende Art so weit gekommen: Im Jahre 1846 brannte eine jüdische Dorfschänke in der Nachbarschaft ab, wobei auch der Wirth in den Flammen umkam, dessen verstümmelter Körper unter den Trümmern hervorlag. Er (Swiatek), der sich gerade damals in der bittersten Noth befand, und vom gräßlichsten Hunger gequält wurde, sah dieß im Vorbeigehen, und, einem unwiderstehlichen Drange folgend, löste er ein Stück von dem halbverbrannten Körper ab, und stillte damit seinen Heißhunger. Der Geschmack, den er daran fand, wäre so groß gewesen, und die Sucht, ihn wieder zu genießen, so unwiderstehlich in ihm geworden, daß er schon bald darauf ein obdachloses Waisenkind an sich lockte, erstach, und die zubereiteten Glieder verschlang.

Zu sechs Schlachtopfern bekannte er sich selbst, sein Sohn aber gestand, die Zahl wäre weit bedeutender gewesen, was auch das Vorfinden von 14 verschiedenen Mägen, vielen Niedern und sonstigen männlichen und weiblichen Kleidungsstücken in seiner Wohnung zu bestätigen scheint.

Der dortige Mandatar ließ ihn nun in Haft setzen, aber mit einer solchen, diesen Leuten eigenen, unverzeihlichen Sorglosigkeit, daß dem Arrestanten die Möglichkeit belassen wurde, sich während der Nacht aufzuknipsen. Das Weib sammt den Kindern, von denen noch weitere Aussagen zu erwarten stehen, wurden dem Keszower Criminalgerichte übergeben; die Volksjustiz machte sich aber wenigstens dadurch Luft, daß die Hütte des Menschenfressers an vier Ecken angesteckt und dem Boden gleich gemacht wurde.

In weiter Umgebung wird dieß schauderhafte Ereigniß mit unbeschreiblicher Empörung besprochen, und ein Dorfschulze aus der Nachbarschaft sagte mir zornerglühend, daß, wenn dieß in ihrer Nähe geschehen wäre, sie, ohne Rücksichtnahme möglicher Folgen, nicht die Hütte allein mit denen, die darin wären, sondern das ganze Dorf dem Boden gleichgemacht, und dessen Einwohner vertrieben hätten; die Stätte aber solch unerhörten Gräuels von Dorn und Gesträuch bewachsen ließen, auf daß sie fortan nur wilden Thieren zum Aufenthalte diene.